Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. **Inserate müssen** bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein **und sind im** voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 295. | Dresden, Dienstag den 22. Dezember 1914. | 25. Jahrg.

Scheitern französischer Angriffe unter schweren Verlusten.

Heftige Kämpfe und Fortschritte in Polen.

Ein Armeebefehl Joffres.

Aus dem Westen wird wieder über heftige Kämpfe an verschiedenen Stellen der Front berichtet. Der letzte Bericht der obersten Heeresleitung sagt über die Kriegslage im Westen folgendes:

Französische Angriffe auf Nieuport wurden auch gestern abgewiesen. Zwischen Richebourg-L'Avoué und dem Canal de Aire à la Bassée griffen unsere Truppen die Stellung der Engländer und Inder an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten ein Geschütz, fünf Maschinengewehre, zwei Minenwerfer, und nahmen 270 Engländer und Inder, darunter zehn Offiziere, gefangen.

Der bei Notre Dame de Lorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert.

In der Gegend Souain-Massiges, nordöstlich Chalons, griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in unseren Vorgraben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen. Vier Offiziere, 310 Mann ließen die Franzosen in unserer Hand; eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei Le Four de Paris, eroberten drei Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen.

Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich.

Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden, bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember 1914:

„Armeebefehl vom 15. Dezember 1914.

Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Ueberall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunützen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten, mehr als jemals rechnet Frankreich auf euren Mut, eure Energie und euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph.

Joffre."

Der Tagesbefehl des Herrn Joffre bestätigt, daß die Franzosen den jetzigen Zeitpunkt für besonders geeignet halten, Offensivangriffe gegen die deutsche Front zu unternehmen. Das mag einerseits damit zusammenhängen, daß, wie Tyd aus Amsterdam meldet, neue englische Truppen in Havre angekommen sind, zum andern Teil aber, wie schon hervorgehoben, wohl damit, daß man sich wegen der Vorgänge im Osten bei der französischen Heeresleitung sagt: Jetzt oder nie! Man befürchtet offenbar, daß der Zusammenbruch der russischen Offensive es den Deutschen ermöglichen könnte, starke Verstärkungen aus dem Osten herbeizuholen, die jeden Versuch eines Durchbruchs der Verbündeten durch die deutsche Front von vornherein aussichtslos machen würden.

Der Kampf an der Küste.

Amsterdam, 21. Dezember. Der Korrespondent des Telegraaf in Sluis gibt eine kurze Uebersicht über die Operationen der vorigen Woche in Flandern. „Diesmal," schreibt er, „war keine ruhige Woche in Flandern. Fast an allen Tagen hat das Geschütz gedröhnt über die ganze Linie von Armentières an bis an die Lys und von dort bis Nieuport. Ypern ist noch immer im Besitz der Verbündeten. Die Zerstörung der Stadt hat diese Woche weitere Fortschritte gemacht. Auf drei Punkten war der Kampf sehr heftig. Zunächst südlich und östlich von Ypern auf der Linie Wytschaete—Hollebeke—Zillebeke, sodann nördlich von Ypern rund um St. Eloi und drittens bei Nieuport, wo englische Kriegsschiffe am Kampfe beteiligt waren. Die Verluste sind auf beiden Seiten schwer gewesen. Courtrai, Roulers und andere Orte mußten erneut Verwundete aufnehmen, viele wurden aber in östlicher Richtung weiter transportiert. Brügge bekam wieder Bomben, die auf den Hafenkanal durch einen englischen Flieger geworfen wurden. Der Flieger war jedoch gezwungen, in Seeländisch-Flandern niederzugehen, und wurde dort interniert. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag hörte man fortwährend die Kanonen donnern, und am Sonntag setzten die Verbündeten dann die Offensive fort. Auf dem Yser wird auch auf kleinen Booten und Flößen gekämpft, aber besonders gewaltig war der Kampf auf dem Dünenrand bei Lombardzyde. Auch bei Reiem und Esen wurde gekämpft. Daily Chronicle bringt ein langes Telegramm über die französische Offensivbewegung vor Arras, wobei ihr Artilleriefeuer kräftige Wirkung gehabt habe. Nachts hätten Genietruppen Minen in der Nähe der deutschen Laufgräben gelegt. An den Times wird aus Calais gemeldet, daß ein deutscher Flieger zwei Bomben auf Calais geworfen habe, die jedoch keinen Schaden angerichtet hätten.

(W. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 22. Dezember, vormittags. (Eingegangen 2,55 Uhr.) **Bei Nieuport und in der Gegend von Ypern herrschte im allgemeinen Ruhe. Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy machten die durch französische Territorials verstärkten Engländer gestern und heute nacht verzweifelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden. In der Gegend von Richebourg gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen.**

Die gestrigen Angriffe der Franzosen in der Gegend Albert, nordöstlich Compiegne, bei Souain und Perthes wurden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen.

Im westlichen Teil der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben. Oestlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe zum Teil unter schwersten Verlusten für die Franzosen leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert.

In Polen stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen um den Bzura- und Rawka-Abschnitt. An vielen Stellen ist der Uebergang über diese Abschnitte schon erzwungen. Auf dem rechten Ufer der Pilica steht der Kampf der verbündeten Truppen noch.

Wir haben leider erst nach der Veröffentlichung festgestellt, daß der gestern bekanntgegebene Befehl des französischen Generals Joffre vom 17. Dezember 1914 folgenden Nachsatz hatte: „Der Befehl ist heute abend allen Truppen bekanntzugeben und zu verhindern, daß er in die Presse gelangt."

Oberste Heeresleitung.

Drei Tage im Schützengraben des Argonner Waldes.

Aus dem Feldpostbriefe eines Dresdner Landwehrmannes.

Es ist nachmittags 5 Uhr. „Dritte Kompagnie antreten zur Besetzung der Schützengräben bei . . ." Nach dreistündigem, beschwerlichem Marsch über Sturzäcker erreichen wir die einsame Mühle abends 8 Uhr. Es ist stockdunkel. „Kompagnie mit drei Schritt Abstand ausschwärmen!" Lautlos geht es vorwärts. Nach einer Stunde sehen wir dicht vor uns Erdhaufen. „Schützengraben besetzen! Aber vorsichtig. Kein Geräusch machen!" Jetzt ist es gelungen, der Feind hat nichts gemerkt. Bis an die Knöchel stehen wir im Schlamm. Hier sollen wir drei Tage stehen. 400 Meter vor uns ist Wald. Dort hat sich der Feind verschanzt. Links und rechts geht eine Patrouille ab. „Gefreiter H., Sie haben sich mit zwei Mann 200 Meter vorzuschleichen, sich dort einzugraben und den Feind zu beobachten. Bei Angriff des Gegners haben Sie Auftrag, den Vormarsch so lange aufzuhalten, bis Verstärkung aus . . . eintrifft. Wir werden Sie vielleicht ablösen. Los, gehen Sie vor!" „Zu Befehl, Herr Hauptmann!" Fünf Minuten später kriechen drei Männer lautlos dem Feinde entgegen. „Halt! Spaten heraus und Deckung bauen!" Nach einer Stunde schwerer Arbeit sind drei Männer in der Erde verschwunden. Der Feind hat nichts gemerkt. Kein Stern steht am Himmel. Uns ist es heiß von der Arbeit. „Kamerad, hast Du Wasser in Deiner Feldflasche?" — „Nein, Ihr habt wohl auch nichts?" — „Wir hatten ja keine Zeit mehr, um Wasser zu holen. Na das ist aber wieder 'mal schön!" — „Also, jetzt gut aufpassen!" Früh 3 Uhr. Feiner kalter Regen rieselt fast unmerklich herab. Die drei Soldaten schlappern vor Kälte. „Guck nicht so weit raus, Kamerad." — „Ach was, mich friert so sehr." — „Wir wollen versuchen, die Mäntel anzuziehen. Aber liegen bleiben dabei! Dort vorn wird es, wie mir scheint, lebendig." Krach — ffffff, eine Kugel saust dicht vorbei. „Paß doch auf! Du zeigst unsere Stellung hier." Wir müssen die Mäntel liegen lassen. Eine Salve begrüßt uns noch, dann ist's totenstill. Purpurrot steigt die Sonne langsam am Himmel auf. Der Tag beginnt und damit lange, bange Stunden. Wird uns der Feind bemerken?

Die Sonne ist wieder verschwunden. Dichte Nebelschwaden liegen auf der Erde. Wir erschauern bis aufs Mark, die Zähne schlagen aufeinander. Wir frühstücken jetzt, trockenes Brot. In weiter Ferne tönt ein Kanonenschuß. Arrr kommt es immer näher. 100 Meter hinter uns ein Krachen und Beben. Haushoch fliegt die Erde in die Luft. Der erste Morgengruß des Feindes. Dann beginnt der Kampf. Unaufhörlich sausen die Granaten herüber und hinüber. Da, fünf Meter vor uns, ein Zittern und Krachen. Bleich sehen wir uns an. Alles stürzt auf uns ein. Nach zehn Minuten versuche ich mich frei zu machen. Ich bin unverletzt. Alles tut mir am Leibe weh. Dann kommt einer und dann der andere Kamerad auch heraus. Niemand ist verletzt. „Du, hier kommen wir nicht mehr davon," sagt einer. „Ach wo", sage ich, „für uns ist keine Granate dabei". „Was wird wohl meine Frau sagen, wenn ich tot bin." — „Na, Ruhe jetzt, wir kommen schon durch." Unaufhörlich kracht es weiter. Kalt sehe ich dem Tod in die Augen. Auch meine Hoffnung ist fast vorbei. Ich denke an meine Lieben in der Heimat. Langsam ziehe ich ein Bild nach dem anderen aus meiner Rocktasche und nehme leise Abschied. Die Erde bebt. Ganze Salven schlagen bei uns ein. Wir rühren uns nicht mehr von der Stelle. Alles ist tot in uns. Von Zeit zu Zeit sehen wir uns stumm an. Langsam vergeht der Tag. Kein Aufhören des Kampfes ist zu merken. Da, wieder ganz dicht bei uns, patsch — — ein Zittern, weiter nichts. Gott sei Dank. Das war ein Blindgänger! Langsam senkt sich der Abend herab. Die Schüsse kommen jetzt seltener. Sollten wir wirklich . . .? Ich habe schon wieder Hoffnung. Noch ein paar Schüsse dann wird es ganz still. Ich blicke jetzt auf meine Uhr, 7 Uhr abends. Meine Taschenlampe ist fast ausgebrannt. Im Dunkeln sucht jemand meine Hand. Nun drücken wir uns die Hände. 10 Uhr abends. Rabenschwarz ist die Nacht. Ich sage: „Aufstehen, Mäntel anziehen!" Die Kälte greift bis ans Herz. Wir essen das letzte Stück Brot. Wenn wir nur was zu Trinken hätten. Langsam, unendlich langsam vergeht die Nacht. Die Ablösung kommt nicht. Vielleicht steht es hinten schlimm aus.

Wieder wird es Tag. 6½ Uhr morgens. Bums, rrrrrrr, geht es los. Soll das der letzte Tag sein? Wieder beginnt der Kampf. Der zweite Tag gibt dem ersten nichts nach. Bange Stunden verleben wir. Ueberall kracht und bebt es. Und seltsam! Wir sind unverletzt. Langsam kommt der Abend. Es ist abends 9 Uhr. Wir stehen auf. Wir können uns kaum noch rühren von dem vielen Liegen. „Hast Du noch Brot?" — „Kein Stückchen mehr." Der Mond wird sichtbar. Ich sehe, wie drei Soldaten auf uns zukommen. Gott sei Dank. Die Ablösung. Da können wir vielleicht etwas Brot bekommen, vielleicht auch Wasser. Aus dem Walde fällt plötzlich ein Schuß, dann mörderisches Feuer. Unsere Ablösung ist wieder verschwunden. Wir schießen auch. Zwei Stunden dauert der Kampf. Aber nichts regt sich. Unsere Artillerie muß wohl gewirkt haben. Um 11 Uhr mittags beginnt abermals der Kampf. Die feindliche Artillerie hat ihre Stellung nur gewechselt. Unser Graben ist durch den Regen ganz naß. Langsam rieselt das Wasser unter dem Leibe fort. Wir können aber nicht aufstehen. Unerträglich wird das Liegen. Wieder kracht und bebt es um uns. „Wenn uns nur eine Granate treffen würde," sagt ein Kamerad neben mir, „dann hat alles wenigstens ein Ende!" Ich suche ihn zu trösten, aber er schüttelt den Kopf. Ich sage ihm leise, daß für uns Briefe aus der Heimat da sind, vielleicht gar ein Paket. Da wollen wir aber 'mal essen. Da lächelt er sogar. Er hat wohl wieder Mut bekommen. Abends 9 Uhr werden wir abgelöst, bis dahin müssen wir noch aushalten. Und es wird wieder langsam still. Unser Körper ist noch nicht zerrissen, wir sind noch heil. Aber schwach, zum Umsinken schwach sind wir. Glücklicherweise ist es wieder stockfinster. Wir erreichen unsere Kameraden. Sie reichen uns still die Hände.

„Befehl ausgeführt, Herr Hauptmann," melde ich. — „Dachte schon, Sie wären verloren, Gefreiter H.; Sie haben fabelhaftes Glück. Befehl gut ausgeführt. Treten Sie ein!" Langsam geht es zum Biwak. Drei Stunden Marsch. Wie Betrunkene taumeln wir drei und erreichen völlig kraftlos unser Zelt. Gierig essen wir unser Brot und trinken etwas Kaffee. Dann schlafen wir ein.

K. F.

Der tragische Konflikt.

Die amtlichen Berichte von den Kriegsschauplätzen sind in allen Ländern in die knappsten Worte zusammengepreßt. Das taktische Vorgehen und wie es endigte: mehr erzählt der amtliche Bericht gewöhnlich nicht. Nur die Zahl der gemachten Gefangenen gibt er an. Wieviel von den eigenen Kämpfern verwundet oder gefallen sind, berichtet er ebensowenig, als er die Zahl der Verwundeten und Toten beim Feinde melden kann. Nur manchmal steht in den kargen Mitteilungen, die desto mehr zusammenschrumpfen, je gewaltiger der Vorgang ist, den sie schildern, ein Wort, das selbst in den Lesern, für die die täglichen Schlachtberichte nur die „Neuigkeit" des Tages sind, eine Ahnung davon erweckt, was der Krieg eigentlich ist. Das war etwa das Wort in einer der letzten österreichischen Mitteilungen über die Lage auf dem serbischen Kriegsschauplatze, das so erschütternd erklang: das Wort von den „verlustreich kämpfenden Kräften"! Ein einziges Wort; was aber schließt es ein! Man kann und will daran nicht denken!

Ueber die Opfer, die auf unserer Seite fallen, können wir wenigstens klagen und weinen; wir fühlen, daß es die schmerzlichsten Opfer sind, die der Krieg in Anspruch nimmt, und wissen es, daß er diese Opfer nur verantworten kann, wenn er der berechtigten Verteidigung eines liebenswerten

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19141222/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG